

## Joslin will uns etwas erzählen

**PORTIER** Seine Gitarre und seine Stimme, mehr braucht Russel Joslin nicht, um einen in Bann zu ziehen. Joslin ist einer, der etwas zu erzählen hat. Der Gesang des britischen Folkmusikers zeichnet sich durch eine Dringlichkeit aus, die vielen Popmusikern abhandengekommen ist, dasselbe gilt für sein Spiel auf der Gitarre, und seine Liedtexte verraten ein feines Gefühl für den Rhythmus der Sprache. Auf dem 2017er-Album «Hey Mathematician» geht es um Träume, die man verlieren kann, um einen eindringlich beschworenen Schiffbruch und um eine Lebenszwischenbilanz mit 40. «Billy's Funeral» ist ein wunderbar wehmütiges Abschiedslied. Begleitet wird Joslin von der Australierin Sarah McCraig, deren Stimme ausgezeichnet mit seiner eigenen harmoniert. *dwo*

Heute, 20.30 Uhr,  
Portier, Lagerplatz, Eintritt frei.

## Raum in Schwingung

**ESSE** Mit seinen feinen Schwingungen öffnet und strukturiert der E-Bass von Beat Gisler den Raum – und bereitet ihn vor für die klangvolle Stimme von Birgit Hauser. Bass und Gesang, eine ungewöhnliche Kombination, die ausgezeichnet funktioniert und Rocksongs wie «Tomorrow Never Knows» von den Beatles und Jazzstandards in einem neuen Licht erscheinen lässt. Hauser und Gisler werden unterstützt vom Gitarristen Andreas Grob. Und falls doch einmal eine Trompete gebraucht wird, produziert Hauser sie einfach mit ihrer Stimme. *dwo*

Donnerstag, 20.15 Uhr,  
Esse-Musicbar, Rudolfstrasse 4.

# Frau Rönne beschwert sich

**LESEREIHE** Bekannte Autoren wie Ronja von Rönne, Urs Faes und Raoul Schrott lesen dieses Jahr bei «Lauschig». Die Lesereihe startet im Juni.

Eine Wutrede gegen den Feminismus machte sie bekannt, mit ihren in einem frischen Ton geschriebenen Kolumnen, früher für die «Welt am Sonntag», heute für die «Welt am Sonntag», sowie mit dem TV-Magazin «Streetphilosophy» auf Arte erreicht sie viele Leser: Die 26 Jahre alte deutsche Schriftstellerin Ronja von Rönne ist eine bekannte Grösse im Literaturbetrieb. Ihr zweites Buch «Heute ist leider schlecht. Beschwerden ans Leben», eine Sammlung Kolum-

nen, erschien im letzten Jahr bei S. Fischer. Mit Witz und Scharfsinn umspielt sie Themen wie (zuletzt) den Wert der Ehe und Modewörter wie «problematisch». Im Juli liest von Rönne im Rahmen von «Lauschig» im Rosengarten, zusammen mit dem Berner Spoken-Word-Autor Michael Stauffer.

Die beliebte Lesereihe, die mit ihren Lesungen im Freien beim literaturinteressierten Publikum auf viel Anklang stösst, kann dieses Jahr mit mehreren prominenten Autoren aufwarten, darunter auch der österreichische Autor Raoul Schrott und der in Zürich lebende Schriftsteller Urs Faes, der schon zweimal für den Schweizer Buchpreis nominiert

war. Von Faes ist zuletzt 2016 bei Suhrkamp ein ebenso bewegender wie auch heiterer Roman über die Behandlung seiner Krebserkrankung erschienen. Der Schriftsteller und Literaturprofessor Schrott ist eine moderne Verkörperung des gelehrten Dichters, in seine Bücher fliesst ebenso viel Sprachgefühl wie philologisches Wissen ein. Von ihm ist zuletzt 2016 im Hanser-Verlag das Epos «Erste Erde» erschienen, in dem er in poetischer Sprache die Entstehung des Universums erzählt.

Nimmt man den Prominentenstatus als Massstab, so wäre hier auch noch Dominic Deville zu nennen, der Gastgeber der «Late-

Night-Show» des Fernsehens SRF. Deville beherrscht die Kunst, elektrisierend und süffig fast nur unwichtige Dinge zu sagen. Am 8. Juni wird er sich einmal von einer anderen Seite zeigen und im Spätprogramm aus seinem Vorleben als Kindergärtner erzählen.

Am selben Abend eröffnen Hansjörg Schertenleib und Stefan Bachmann den Lesesommer im Park der Villa Jakobsbrunnen. Der 1993 in den USA geborene Fantasyautor Bachmann schreibt auf Englisch und wurde sogar schon von der «New York Times» besprochen; auf Deutsch ist zuletzt 2014 im Diogenes-Verlag der Roman «Die Wedernoch» erschienen. Von Schertenleib, der in Irland lebt und inzwischen irischer Staatsbürger ist, erschien zuletzt 2015 der Roman «Jawaka».

### Literatur und Gespräch

Das Erfolgsprinzip von «Lauschig» beruht – neben dem wechselnden Veranstaltungsort in Winterthurer Gärten – auf der anregenden und unterhaltsamen Kombination von Lesung und moderiertem Gespräch, mit in der Regel zwei Autorinnen oder Autoren sowie Livemusik, diesmal unter anderem von der Zürcher Liedermacherin Nadja Zela, der Rapperin Big Zis und der singenden Cellistin Fatima Dunn.

Die «Lauschig»-Saison dauert vom 8. Juni bis 1. September. Im August gibt es zudem zum ersten Mal Kurzlesungen im Rahmen der Winterthurer Musikfestwochen: Im Innenhof der Stadtbibliothek oder des Gewerbemuseums lesen unter anderem Arno Camenisch und Dominik Dusek; Jens Steiner, der 2013 für den Roman «Carambole» den Schweizer Buchpreis erhielt, kommt mit einem Kinderprogramm. *dwo*

Lauschig: 8. Juni bis 1. September.  
www.lauschig.ch



Ronja von Rönne denkt mit Witz und Ironie über aktuelle gesellschaftliche Fragen nach.

Foto: Carolin Saage

## Unter dem Strich

### Die Kunst, ein offenes Feld zu bestellen

Am Anfang steht das Nichts, zum Beispiel in Form einer weissen Fläche. Darauf sieht man – nichts. Erst mit der Zeit werden Strukturen erkennbar; die Oberfläche besteht aus Erhebungen und Vertiefungen, diese produzieren Licht und Schatten. Die weissen Gemälde von Robert Ryman spielen mit dieser Eigenschaft von weissen Flächen: Sie lassen das Licht erscheinen.

Die Kunst der Kunst besteht darin, ein offenes Feld zu bestellen, in dem zunächst nichts zu erkennen ist. Und das auch dann offen bleibt, wenn sich die Leere zu füllen beginnt. Dabei gibt es mehr zu erfahren als zu verstehen, wobei man zuerst verstehen muss, dass es nicht um das Verstehen geht. Oder dass die Botschaft nicht das Wichtigste ist.

**Unser Drang zu verstehen** ist einer der mächtigsten Antriebe überhaupt. Er geht Hand in Hand mit unserer Hochachtung für den Verstand und andere Autoritäten. Das Verstehenwollen erzeugt einen Sog, dem man sich schwer entziehen kann. Das verstärkt sich bei sprachlichen Zeichen. Wir gehen davon aus, dass sie eine Botschaft in sich tragen, dass sie uns etwas zu sagen haben – sonst wären sie nicht ausgesendet worden. Dass sie unsinnig sein könnten, ist schwer auszuhalten. Hinter Trumps unbeholfenen Äusserungen muss eine Strategie stecken.

Evolutionsbiologen würden hier den Hinweis einwerfen, dieser Drang sei ein Relikt aus

früheren Zeiten; dass es sich um eine Überlebensstrategie gehandelt habe, dass es notwendig gewesen sei, Signale zu verstehen, weil sie vor wilden Tieren warnen oder vor dem Feind. Und so versuchen wir zu verstehen, wie gefährlich der Feind ist, vor dem Trump uns warnen möchte, und überlegen, ob es unter diesen Umständen besser wäre, keine Bärenfelle aus Nordkorea mehr zu kaufen.

**Der Popsong** «A Whiter Shade of Pale» von Procol Harum aus dem Jahr 1967 ist ein Song, «den niemand versteht», wie es bei Wikipedia lapidar heisst. Das

hält natürlich niemanden davon ab, eine Erklärung anzubieten, die Offenheit des Textes läßt förmlich dazu ein.

Um einen Verführer, der sich betrinkt, soll es da gehen, um dessen Kindheits Erinnerungen und um eine Schiffskatastrophe, Anspielungen auf «Alice im Wunderland» und auf Boccaccios Novellenzyklus «Decamerone» wurden gesichtet. Auch musikalisch hat der Song etwas zu bieten: So sollen Akkorde und Harmonien aus einer Suite von Bach und aus seiner Kantate «Wachet auf, ruft uns die Stimme» darin enthalten sein. Der Songtitel wirkt wie eine Anspie-

lung auf die weisse Fläche einer Leinwand oder eines Blatts Papier: Der Songtext ist «weisser» als bei anderen Songs, das heisst weniger verständlich, offener. Das sogenannte Weisse Album der Beatles, das ein Jahr später erschien, enthält einige ihrer verspieltsten und anregendsten Songs. Je offener ein Songtext ist, desto mehr Deutungen und Ideen zieht er an – er wird damit ein Gemeinschaftswerk seiner Hörer, eine Art soziale Skulptur.

**Ein offenes Feld** ist auch die «Atemkarte», eine Installation, die zurzeit im Kunstkasten auf



Zuerst sieht man nichts, dann immer mehr. Ein Ausschnitt aus «Atemkarte» von Mirjam Kern.

Foto: PD

## Beunruhigende Ordnung

**LITERATUR** In seinem Roman «Die kommenden Jahre» erzählt Norbert Gstrein die Geschichte einer Ehe und verknüpft sie mit dem Klimawandel und der Flüchtlingswelle von 2015.

Dieser Roman ist in einer nüchternen, sauber geordneten Sprache erzählt. Der Icherzähler Richard, ein österreichischer Gletscherforscher, der in Hamburg lehrt, berichtet zu Beginn mit einer distanzierten Erzählhaltung von Reisen mit einem befreundeten Forscherkollegen, von Empfängen und Gesprächen über den Klimawandel und die deutsche «Willkommenskultur». Angesichts der Flüchtlingswelle im Sommer 2015 rät ihm sein Freund, nach Kanada auszuwandern.

Indessen findet er sich selbst in der Rolle des Gutmenschen wieder, was ihm zuwider ist: Seine Frau, eine Schriftstellerin, zu der er keine Nähe mehr empfindet, nötigt nämlich eine syrische Flüchtlingsfamilie, im Ferienhaus ihrer Familie zu wohnen, und das Fernsehen dreht eine Reportage darüber.

Richard ist kein sympathischer Protagonist, er neigt als Beobachter zum Zynismus und geht Auseinandersetzungen aus dem Weg. Die Spannung, die den Roman auszeichnet, entsteht aus dem Gegensatz zwischen seinen buchhalterisch geordneten, mit Phrasen ausgestatteten Gedanken und dem Ungeordneten, das mehr und mehr zwischen den Zeilen erahnbar wird. So verbleibt vieles in einer beunruhigenden Mehrdeutigkeit. Gstrein beherrscht dieses Spiel perfekt. *dwo*

Lesung: heute, 19.30 Uhr, Coalmine, Turnerstrasse 1. Buch: Norbert Gstrein: Die kommenden Jahre. Hanser-Verlag, München 2018. 288 Seiten, 34 Franken.

dem Katharina-Sulzer-Platz zu sehen ist. Sie besteht aus einem weissen Blatt Papier mit den Massen 150×520 Zentimeter, das mit feinen Wellenlinien aus Bleistift bedeckt ist und von einem unsichtbaren Gebläse von unten angeweht wird. Das Blatt hebt und senkt sich wie ein atmender Körper.

Auch bei anderen Werken dieser Künstlerin, die man auf ihrer Website sehen kann, ist zuerst nichts zu erkennen. Je länger man das Blatt betrachtet, desto mehr Andeutungen, Figuren, Skizzen und Zeichnungen erscheinen. Sie entstehen im Kopf des Betrachters, der sich am schöpferischen Prozess beteiligt. Wieder und wieder muss der Bleistift seine Linien gezeichnet haben; das Blatt bekommt eine zeitliche Tiefe wie bei einer alten Wand, die Schichten entsprechen den Zeitstufen.

Die Bleistiftlinien selbst werden dreidimensional und erinnern an die Fäden von DNA-Strängen, den Bausteinen organischen Lebens. Oder an die Aufzeichnungen eines Seismografen, der Bewegungen des Lebendigen festhält. Sie sind nicht streng geregelt und doch in einer gewissen Weise regelmässig. Es sind Spuren, die wie ein eigenes Wesen sind und die ursprüngliche Weissheit überdecken. Was lebt, verändert sich, es trägt viele Gestalten in und auf sich. *Helmut Dworschak*

Mirjam Kern: Atemkarte. Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz. Bis 13.5.